

## 10.) Einige Bemerkungen über *Castor fiber* L.<sup>1)</sup>

Von ADOLPH GUEINZIUS, Cand. der Theologie (Neuhaus Leitzkau).

Vorgelesen am 11. Oktober 1825

in der Naturforschenden Gesellschaft in Altenburg.

Zu den in unserm Deutschland schon seit längerer Zeit seltener gewordenen Säugethieren gehört unter anderen auch der Biber. Schon an sich häufiger im Norden von America und Asien als in dem nördlichen und gemäßigten Europa, lebt er vorzugsweise in Deutschland nur einzeln und selten in kleinen Gesellschaften. Früher soll er an den Ufern unserer Ströme häufiger gewesen seyn, aber Verfolgungen, Nachstellungen, die vermehrte Urbarmachung des Landes so wie das dadurch entstandene Lichterwerden der Waldungen haben dies scheue gern einsam und ungestört lebende Thier wahrscheinlich vermindert, verscheucht und verdrängt. Durch Verfolgungen besonders, welche die große Nutzbarkeit dieser Thiere herbeyführte, in manchen Ländern fast ausgerottet, waren besonders nur die Gegenden um die Donau in Oestreich und Beyern und hier und da die mit Wald bewachsenen Ufer der Elbe der einsame und nicht sehr bekannte Aufenthalt dieser friedlichen und hart verfolgten Thiere. Diese hier und da einzeln und einsiedlerisch bey uns lebenden Biber werden nun schon lange Hölen- Erd- oder Gruben-Biber genannt, weil sie ihre zu jeder Zeit so gerühmte und gepriesene Kunst, sich auf fast bewundernswürdige Art feste Häuser und Wohnungen zu bauen, bey uns ganz vergessen zu haben scheinen und sich begnügen, tiefe Erdhölen in den Ufern der Flüße zu bewohnen.

Daß unsere einheimischen Biber diese Baukunst so wie den Trieb dazu besitzen, kann wohl mit Recht nicht bezweifelt werden, und wenn diese Kunst und dieser Bautrieb bey den deutschen Bibern ganz eingeschlummert zu seyn scheint, so ist davon wohl vorzüglich Folgendes die Ursach. — Wenn die Biber in Nordamerica sich Häuser erbauen, so nehmen immer mehrere Thiere an einem solchen Baue Antheil, sie verbinden sich förmlich zu diesem Zwecke, und es liegt in der Natur der Sache, daß ein solcher Bau, der häufig so weitläufig ist und große Dämme erfordert, nicht das Werk weniger Thiere seyn und nur durch gemeinschaftliche Anwendung vieler vereinter Kräfte gelingen kann.

In unsern Gegenden leben aber wie schon erwähnt die Biber einzeln, in geringer Anzahl und vielleicht nicht einmal immer in Paaren, so daß sich die ein-

---

<sup>1)</sup> Das Manuskript dieses Aufsatzes wurde uns freundlicher Weise von Herrn H. HILDEBRAND aus dem Archiv der Naturforschenden Gesellschaft in Altenburg zur Verfügung gestellt, wofür wir ihm auch hier unseren herzlichen Dank aussprechen. Der Abdruck erfolgt buchstabengetreu aber mit moderner Interpunktion.

zelen Individuen vielleicht nur in der Begattungszeit aufsuchen und vereinigen. Die geringe Anzahl dieser Thiere also so wie die Entfernung ihrer Wohnsitze von einander verhindert wohl schon dieselben, sich zu einem Baue in hinreichender Anzahl zu versammeln und wenn dieß auch möglich und denkbar wäre, so würde doch ein anderer Grund sie gewiss abhalten, sich freye und bemerkbarere Wohnungen zu bauen. Bloß darin nämlich, daß sie sich verbergen und seltner sich blicken laßen, finden unsere an sich theuren Biber einen grossen Theil ihrer Ruhe und Sicherheit, und dieß können sie auf jeden Fall besser bewerkstelligen, wenn sie sich in Erdhölen aufhalten, anstatt sich in freystehenden Gebäuden den Blicken ihrer Verfolger auszusetzen. Würde dieses Thier nicht so hart verfolgt, und fände es, wie in America, Gegenden bey uns, welche selten ein menschlicher Fuß beträte, sicher würde es sehr bald zeigen, daß es auch zu bauen verstehe. An Orten, wo der Biber mehr geschont wird und wo er ungestörter und in größerer Anzahl leben darf, regt sich sichtbar der Bautrieb bey demselben. Ein Beyspiel, welches das Gesagte zu bestätigen scheint, will ich hier aufführen.

In den Ufern der Elbe, besonders vor Magdeburg, sind schon immer einzelne Biber bemerkt worden. Es wurden einige derselben bey Dorenburg, Schönebeck und bey mehreren Elborten in der Gegend von Magdeburg erlegt, ohne daß man sie in Gesellschaften angetroffen hätte; man bemerkte zum Theil ihre Spuren in Hölen und schoß sie oder fing sie in Eisen. Eine eigentliche Bibercolonie lernte ich aber erst auf folgende Art kennen.

Durch einen Theil des Königl. Preußischen Oberförsterrevieres Grüneberg (Forstinspection Acken) 4 Meilen von Magdeburg hart an der Elbe und dem Städtchen Barby am jenseitigen Elbufer gerade gegen über fließt das aus Anhalt Dessau von Zerbst herkommende unbedeutende Flößchen Nuthe und vereinigt sich mit der Elbe. In dieser Nuthe hatten sich früher schon immer Biber aufgehalten, waren aber besonders durch das Schonen eines Oberförsters sehr vermehrt worden. Diese sich hier aufhaltenden Biber begnügten sich nicht allein nicht damit, daß sie ihre Wohnungen theils über theils unter der Erde anlegten, sondern sie bauten, durch ihre Anzahl und die ungestörte Ruhe, worin sie immer gelebt hatten, aufgemuntert und kühner gemacht, am Ende einen Damm durch das Flößchen. Einiges, was ich von dieser Colonie theils selbst gesehen, theils erfahren und gehört habe, theile ich hier mit.

Der jetzt in Loedderitz bey Acken stehende preußische Oberförster VON MEYERRINCK war früher in Grüneberg und machte mich, als ich ihn besuchte, sogleich mit den naturhistorischen Merkwürdigkeiten seines Revieres bekannt. Er führte mich auch sehr bald zu seiner Biberburg, wie der Aufenthaltsort der Biber von den Bewohnern der Umgegend genannt wurde. In einer Gegend des Waldes, wo jene erwähnte Nuthe zwischen kleinen Wiesen und mit leichten Hölzern bestandenen Boden kaum zwanzig Fuß breit in ziemlich flachen Ufern hinfloß, fand ich eine Anzahl von Reisholzhaufen, welche in der Gestalt von niedrigen Heuschobern in der Nähe des Ufers aufgerichtet waren. Sie bestanden aus den Zwei-

gen zum Theil auch starken Aesten und dünnen Baumstämmen der *Salix alba* *Populus alba* u. *tremula* u. *Betula alnus*, hatten eine sehr flach kegelförmige Gestalt und bey ohngefähr 8 bis 9 Fuß Höhe an 12 Fuß im Durchmesser. Sehr ordentlich waren die Holzlagen so gerichtet, daß die Spitzen der Zweige gegen den Gipfel des Haufens, das dickere Ende aber gegen die Erde gewendet war, die Oberfläche des Holzhaufens war aber mit einer dicken und festen Lage von Schlamm überzogen. Zu jedem dieser Holzhaufen führte nun aus dem Ufer der Nuthe eine horizontal laufende Röhre, deren unterer Bogen unter der Oberfläche des Wassers stand, so daß die Hälfte der Röhre gewöhnlich voll Wasser war. Rund um den Holzhaufen her kamen viele kleine Röhren, welche mit der Hauptröhre in Verbindung standen, hervor. Sie waren so häufig, daß man mit Vorsicht um die Haufen herumgehen musste, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, in eine derselben zu treten, und schienen den Bibern theils zum Eingang vom Lande aus und theils dazu zu dienen, um den Schlamm, womit die Holzhaufen bekleidet waren, leichter herbey führen zu können. Wahrscheinlich schieben diese Thiere bey diesem Geschäfte, indem sie vom Wasser aus in die Hauptröhre hineinschwimmen, eine Quantität des fetten Flußschlammes mit dem Vorderleibe vor sich her und durch jene kleineren Röhren, welche sich alle gegen den Holzhaufen neigen, mit Hülfe der Vorderfüße auf denselben hinauf. Deutlich gingen noch ganz frische Schlammspuren aus einigen dieser Röhren, und da das Gras alle nach den Holzhaufen hin dicht an die Erde gedrückt und mit Schlamm ganz glatt abgeschlossen war, so schloß ich vielleicht nicht mit Unrecht auf ein Hinschieben des Schlammes. Diese Arbeit scheint um so leichter, da der Holzhaufen sich so sehr schräg gegen die Erde neiget und das Hinaufklettern also erleichtert. Die Schlammage selbst war oft 1 Fuß dick, aber nicht gleichmäßig verbreitet, durch Einmischung von Holz- und Schilfstücken, durch die Sonnenhitze, sowie vielleicht durch Schläge mit dem Schwanz war dieselbe sehr fest geworden. Um die Thiere nicht zu verscheuchen und zu beunruhigen, konnte ich leider nicht, wie ich doch so gern mochte, einen solchen Holzhaufen untersuchen. Wahrscheinlich befand sich unmittelbar unter demselben oder vielleicht in demselben die eigentliche Wohnung der Biber, welche sie sorgfältig durch jene Schlammage vor Nässe und Kälte schützen wollten. Vielleicht ist eine Art von Kessel, wie andere in Gruben lebende Säugethiere denselben anlegen, darin enthalten. Diese Holzhaufen, das Werk und die Wohnung der Biber, welche damals 10 bis 20 an der Zahl hier lebten, hatten bey ihrem allmählichen Entstehen und ihrer Vergrößerung und Ausbeßerung eine bedeutende Menge Holz erfordert, und die Biber hatten ihren Bedarf von den umher wachsenden leichteren Holzarten genommen. Fast kein Baum in der Nähe war frey von Spuren, daß die Biber ihn hatten fällen wollen; eine Menge abgebißener und ihrer Zweige beraubter Stämme lagen umher, dünnere hatte man dem Holzhaufen beygefügt. Stämme von  $1\frac{1}{2}$  ja bis 2 Fuß Durchmesser waren häufig bis über die Hälfte durchbißen, ohne daß sie wirklich hatten gefällt werden sollen, und ich fand eine große Menge solcher halbdurchschnittener Stämme, welche vor längerer

oder kürzerer Zeit waren bearbeitet worden, ohne daß man das Werk fortgesetzt hatte. Ja ich fand Bäume, wo trotz dem, daß der Stamm schon an einer Stelle beinahe halb durchschnitten war, der Biber über oder unter dem alten Schnitte von Neuem sie zu durchbeißen angefangen hatte. Fast möchte es scheinen, als ob der Biber an diesem Nagen Gefallen finde und Bäume anschneide, ohne sie zu gebrauchen. Auch ist es möglich, daß das Tier bey seiner Arbeit gestört wurde oder daß er den Stamm zu fest oder zu dick fand, nachdem er schon seine Arbeit angefangen hatte und daß aus diesem Grunde so viele unvollendete Arbeiten obiger Art sich vorfinden.

Höchst auffallend sind die Beweise von der Stärke des Gebißes dieser Nagethiere. Um die angeschnittenen Bäume herum findet man ganze Haufen von oft drey Zoll langer Späne, welche so wenig die Spur eines Bisses an sich tragen, daß sie mir vielmehr durch Hiebe mit einer stumpfen Axt vom Baume getrennt zu seyn schienen. Die Jäger versicherten, daß sie häufig das Schneiden der Biber auf dem Anstande in großer Entfernung hörten. Sie verglichen das Geräusch des Schneidens mit dem, welches bey dem Handhaben einer großen Säge entsteht. — Was das Abschneiden der Bäume selbst betrifft, so verfährt der Biber dabey so, daß er, so tief als er in den Baum dringen kann, erst ein Loch in den Stamm beißt; kann er wegen der Dicke seines Kopfes nicht tiefer in den Schnitt (der gewöhnlich nur 4—5 Zoll breit ist) eindringen und das Holz nicht mehr erreichen, so wendet er sich auf die eine Seite mit seiner Arbeit, schneidet wieder in den Stamm, so daß er den ersten Schnitt fortsetzet, und umkreiset so den ganzen Baum in der Art, wie unsere Holzhauer grössere Bäume dicht an der Wurzel ohne Säge fällen. Besonders bey dickeren Stämmen muss also in der Mitte der Kern unverletzt bleiben, weil der Biber ihn mit seinen Zähnen wegen der Enge des Schnittes nicht mehr erreichen kann, und ist der Durchmesser des unverletzten Kernes noch so stark, daß er den Baum halten kann, so ist die Arbeit des Thieres, da der Baum natürlich stehen bleibt, vergebens. So gern klüglich das Thier daher Stämme auswählet, die der Länge seiner Zähne angemessen sind, so versieht es sich doch zuweilen, wie man auch vielleicht aus der Menge angeschnittener aber stehen gebliebener Bäume schließen kann. Sehr schwierig ist es wohl zu bestimmen, ob der Biber den Fall des Baumes vielleicht durch einen Druck befördere oder nicht; denn diese scheuen Thiere arbeiten besonders in finsternen Nächten und dulden gewiß keine Zuschauer bey ihren Arbeiten. Wenn sie den Stamm so lange benagen, bis er umfiele, so müssten sie doch leicht in Gefahr kommen können, von dem stürzenden Baume getroffen zu werden; auch benagen sie nicht, wie es doch nöthig wäre, den Baum auf einer Stelle tiefer als auf der anderen, und ich mag deshalb gern glauben, daß sie den durchnagten Baum vielleicht durch Anlehnen ihres an sich schweren Körpers umstürzen, zumal da der Schnitt immer ziemlich nahe über der Erde angebracht wird.

Da die seit schon längerer Zeit herrschenden heißen Sommer selbst in größeren Flüssen den Wasserstand verringerten, so wurde auch die Nuthe durch jene heißen

und trockenen Jahre weit seichter, und das Wasser reichte nicht mehr in die Hauptröhren der Biber. Da fingen die Biber vor einiger Zeit an, plötzlich einen Damm mitten durch die Nuthe zu ziehen, der ihnen einen höheren Wasserstand sichern sollte. Leider konnte ich dieses Werk nicht sehen, da sein Existieren mir unbekannt blieb und es auch bald zerstört wurde. Es bestand aus einer doppelten Reihe in den Boden befestigter Pfähle, welche durch dazwischen geflochtene Weidenruthen verbunden waren und wodurch so wie durch einen Anwurf von Lehm das Ganze eine Dichtigkeit erhalten hatte, welche seinem Zwecke vollkommen entsprach.

Diese Bibercolonie existiert noch immer, obgleich mir in kürzerer Zeit Nachrichten von dem Treiben derselben fehlen. Die Biber aus derselben, wovon ich mehrere unter Händen gehabt und mit ausgestopft habe, waren schöne große Exemplare von sehr lichter Farbe. Besonders war ein nach Berlin in das Königliche Museum gekommenes Männchen sehr stark. Sie wurden alle sehr leicht in Tellereisen gefangen, welche man in ihre Hauptröhren legte, starke Garnsäcke, worin sie wie die Fischottern, mit welchen sie übrigens sehr friedlich lebten, zufällig gekommen waren, bissen sie entzwey und entkamen auf diese Art. Alle hatten sehr viel von den Apothekern geschätztes und gesuchtes Geil. — Am Tage wurden sie sehr selten bemerkt; nur hatte der Herr Oberförster VON MEYERRINCK einmal das Vergnügen, ein altes Weibchen mit zwey schon sehr erwachsenen Jungen am Abend auf dem Ufer sitzend zu finden. Bey seiner Annäherung sprangen sie ins Wasser und kamen nicht wieder zum Vorschein. Später wurde beym Fischen einst ein sehr großer Biber aus einem Schilfbusche getrieben. Er schwamm mit über dem Wasser erhobenen Kopfe, erhielt einen Büchenschuß durch denselben, lag einen Augenblick regungslos, sank dann unter und konnte trotz allem Nachsuchen und trotzdem, daß er über dem Damme erlegt worden war und das Wasser ihn also nicht hinwegführen konnte, nicht aufgefunden werden.

Obgleich die Saale sehr nahe über Grüneberg in die Elbe mündet, so ist mir doch kein Beyspiel bekannt, daß an den Ufern derselben ein Biber angetroffen worden sey.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mammalian Biology \(früher Zeitschrift für Säugetierkunde\)](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Gueinzius Adolph

Artikel/Article: [10.\) Einige Bemerkungen über Castor fiber L. 237-241](#)